



<https://fpeq.ch> · ISSN: 2813-8317

Häfeli, K. & Audeoud, M. (2012). Verbindung von Forschung und Lehre an Schweizer Pädagogischen Hochschulen. *Formation et pratiques d'enseignement en questions*, 14, 27-35.
<https://doi.org/10.26034/vd.fpeq.2012.112>

This article is publish under a *Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International* (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Kurt Häfeli, Mireille Audeoud, 2012



Verbindung von Forschung und Lehre an Schweizer Pädagogischen Hochschulen

Kurt HÄFELI¹ (Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zurich, Suisse) und **Mireille AUDEOUD**² (Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zurich, Suisse)

Gelingende Konzeptionen der Verbindung zwischen Forschung und Lehre spielen eine wichtige Rolle im Tertiarisierungsprozess der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz. Forschung und Lehre sind sich gegenseitig von Nutzen, wenn Kompetenzen der beiden Bereiche in Verbindung stehen. Dies ist eine zentrale Aussage aus einem Evaluationsbericht der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik, welcher von der COHEP in Auftrag gegeben wurde.

Mots clés : recherche et enseignement, formation des enseignants

Ausgangslage und Zielsetzung

Im Tertiarisierungsprozess von der seminaristischen Ausbildungsstätte hin zu einer Pädagogischen Hochschule ist neben der Akademisierung der Lehre der Bereich der « Forschung » als erweiterter Auftrag neu hinzugekommen (nebst der Fort- und Weiterbildung und den Dienstleistungen)³. Dieses Hinzukommen impliziert zwei strukturell getrennte Bereiche.

Im Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für Lehrkräfte der Vorschulstufe und der Primarstufe vom 10. Juni 1999 der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) heisst es: « Die Ausbildung verbindet Theorie und Praxis sowie Lehre und Forschung » (Art. 3, Abs. 5).

Die institutionelle Nähe der Pädagogischen Hochschulen zum Berufsfeld der Lehrpersonen (Praxisausbildung) bietet gute Voraussetzungen, um eine berufsorientierte Forschung zu etablieren. Der hohe Anteil praktischer Ausbildungsteile und der starke Berufsfeldbezug des Studiums sowie der Weiterbildung von Lehrkräften insgesamt begünstigen im Grunde genommen die Dissemination von Ergebnissen aus der Forschung. Die Möglichkeit des Einbezugs von Studierenden in laufende

1. Kontakt : kurt.haefeli@hfh.ch

2. Kontakt : Mireille.Audeoud@hfh.ch

3. Die Bereiche der Weiterbildung und Dienstleistung werden hier ausgeklammert.



Forschungsprojekte einer PH sowie die Forderung nach wissenschaftsgestützten Abschlussarbeiten von Studierenden lassen es zu, dass Studierende Forschung direkt als Beitrag zur Erkenntnisgewinnung in ihrem zukünftigen Berufsfeld wahrnehmen.

Diese relativ enge Verflechtung zwischen praktischen Ausbildungsteilen, der Lehre und neu auch der Forschung generiert nun aber auch typische Probleme, die in diesem Artikel beschrieben werden. Der Bereich der Forschung stellt Anforderungen an das Berufsfeld, die Studierenden und die involvierten Dozierenden. Das Berufsfeld ist – wenn es schon die « Störung » durch die Beforschung akzeptiert – an umsetzbaren Ergebnissen der Forschung interessiert. Die Ausbildung andererseits verlangt nach einer didaktischen Grundausrichtung der Forschenden, die in der Lehre involviert sind. Forschung wiederum verlangt nach Grundkenntnissen in Forschungsmethodik für die Dozierenden, die sich an Forschungsprojekten beteiligen möchten. Zusätzlich entsteht durch intensive Beforschung des Berufsfeldes Schule auch das Risiko der Übersättigung.

Da die Bereiche Forschung und Lehre sich erheblich unterscheiden – teilweise sogar als konträr betrachtet werden –, ist eine solche Verbindung nicht gerade einfach. Wie diese Verbindung realisiert wird, ist sehr unterschiedlich und soll genauer betrachtet werden.

« Die PH haben – anders als die Universitäten – einen sehr engen Bezug zu komplexen Problemen in der alltäglichen Schul- und Unterrichtspraxis und befinden sich damit in unmittelbarer Nähe zum Gegenstand » (EDK, 2008, S. 9). Diese Nähe zum Gegenstand wird als konträr zum wissenschaftlichen Handeln gesehen. Gleichzeitig soll die Wissenschaftlichkeit gefördert werden, um von dem « zu hohe[n] Anteil an nicht-empirischer gegenüber empirischer Forschung » (EDK, 2008, S. 8) weg zu kommen.

Hier eröffnet sich ein Spannungsfeld, in dem sich die unterschiedlichen PH situieren und ihren Aufgabenbereich definieren müssen. Das Situierungsfeld dürfte auf Grund der Heterogenität der verschiedenen PH der Schweiz relativ breit sein. Auf der einen Seite steht ein hohes Mass an Wissenschaftlichkeit (Theoriebildung und Theorieüberprüfung), auf der anderen Seite Vermittlung theoriebasierter Praxis- oder Berufsfeldgestaltung. Ersteres sollte in Verbindung mit einer Forschung stehen, die der ‚scientific community‘ verpflichtet ist, letzteres steht in Verbindung mit dem anwendungsorientierten Berufsfeld.

Im Rahmen einer Ist-Zustand Analyse klärte das Projekt der COHEP folgende Hauptfragen: Welche Aspekte werden als zentral bewertet für bestehende Konzepte oder Handlungspraktiken, die eine Verbindung zwischen Forschung und Ausbildung informell oder formell regeln? Über welche personalpolitischen Konzepte und Entwicklungsperspektiven verfügen die Pädagogischen Hochschulen der Schweiz? Und inwiefern werden die Studierenden an den PH in die Forschung einbezogen?



Auf der Grundlage dieser Auslegeordnung wurde ein Ergebnisbericht⁴ verfasst, der der COHEP (Conférence suisse des rectrices et recteurs des hautes écoles pédagogiques) als Auftraggeberin vorliegt. Einige ausgewählte Ergebnisse aus dem Bericht (speziell zur ersten Fragestellung) werden im Folgenden präsentiert.

Methodisches Vorgehen

In einer ersten Phase wurden in einzelnen Experteninterviews die interessierenden Themengebiete sondiert. Befragt wurden dazu sechs Personen aus verschiedenen Pädagogischen Hochschulen der Schweiz.

Mit dieser Vorabklärung war es möglich, eine Grundlage für die Entwicklung eines halbstrukturierten Gruppeninterviews zu schaffen. Mit 31 Vertreterinnen und Vertretern der COHEP-Kommissionen der Bereiche « F&E » und « Ausbildung » aller Pädagogischen Hochschulen der Schweiz wurden dann Gruppeninterviews (gemischt F&E/Ausbildung) durchgeführt. Die Interviews fanden von Juli bis September 2010 statt, wurden anschliessend transkribiert und kategorienbasiert analysiert.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Pädagogischen Hochschulen der Schweiz befinden sich auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen innerhalb des Tertiarisierungsprozesses. Das bedeutet, dass die Institutionen ihre Wissenschaftsorientierung verschieden auslegen. Allen Vertreterinnen und Vertretern der Institutionen scheint es wichtig, dass die beiden Bereiche Forschung und Lehre eine gemeinsame « Bewirtschaftung, Sozialisierung und Anwendung von Forschungswissen » (Bettoni, Bernhard & Schiller, 2009, S. 130) anstreben. Hierbei gibt es keine sehr divergierenden Aussagen zwischen den befragten Experten und Expertinnen der Forschung und der Lehre. Es kann zusammengefasst werden, dass beide Bereiche keine Polarisierung der Bereiche wünschen, im Gegenteil, die Verbindung zwischen Forschung und Lehre muss produziert werden. Dies wird – sehr unterschiedlich – angegangen.

Aus den Ausführungen der Gruppendiskussionen sind vier Verbindungskonzeptionen abgeleitet worden. Diese vier Verbindungskonzeptionen sind nicht normativ zu sehen.

- Verbindungskonzeption **Personalunion**

Bei dieser Konzeption finden die beiden Bereiche eine Verbindung in einer Person. Sie wird vorwiegend im universitären System gelebt.

4. Audeoud, M., Häfeli, K. & Kübler, M. (2010). *Verbindung von Forschung und Lehre an Schweizer Pädagogischen Hochschulen. Evaluationsbericht im Auftrag der COHEP*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (unveröffentlicher Bericht).



Drei weitere Verbindungskonzeptionen, zeichnen sich dadurch aus, dass beide Bereiche organisatorisch getrennt sind. Die Bereiche haben in gradueller Abstufung einen mehr oder weniger engen Austausch und gegenseitigen Nutzen.

- Verbindungskonzeption **lose Verbindung**

Die beiden Bereiche stehen in loser Verbindung miteinander. Diese Verbindung wird eher negativ bewertet und kann als Übergangsstadium verstanden werden.

- Verbindungskonzeption **erweiterter Auftrag**

Hier sind die beiden Bereiche mehr miteinander verbunden. Es findet ein Erkenntnistransfer von der Forschung in die Lehre und ins Berufsfeld statt. Die Lehre steht mit der Forschung in Verbindung, um berufsbezogene Probleme als Forschungsideen zu kommunizieren (unidirektional). In dieser Verbindungskonzeption gibt es zudem so genannte Dozierendenforschung; Dozierende nehmen an Forschungsprojekten teil oder initiieren und leiten diese selbst. Dafür wird vom Bereich der Forschung eine Qualifikation in Forschungsmethoden gefordert.

Weiter fördert der Bereich Forschung forschungsmethodische Kenntnisse der Studierenden (Methodenworkshops) und Dozierenden. Die meisten Institutionen arbeiten in einer Verbindungskonzeption im Sinne des erweiterten Auftrags.

- Verbindungskonzeption **Zusammenarbeit**


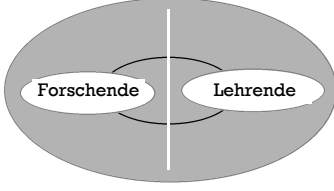
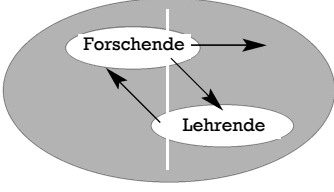
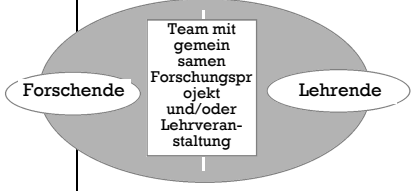
Hierbei werden aus beiden Bereichen Personen zu einem Team zusammengestellt, die zeitlich begrenzt für ein Forschungsprojekt oder eine Lehrveranstaltung (Modul) zusammenarbeiten. Der Vorteil liegt in der Kumulation der Kompetenzen und des mehrfachen Transfers der Erkenntnisse; einerseits gibt es hier einen Austausch innerhalb des Teams, andererseits kommt diese Wissensgenerierung in die beiden Bereiche wieder zurück (zirkulär).

Jede dieser Verbindungskonzeptionen hat ihre Stärken und Schwächen (vgl. Tabelle 1).

Es kann verdeutlicht werden, dass sich der Aufgabenbereich Pädagogischer Hochschulen zwar tendenziell immer stärker in die wissenschaftsorientierte Richtung bewegt, dies jedoch nicht in allen Verbindungskonzeptionen gleich gut gelingt. Arbeitet eine Institution vorwiegend in der Verbindungskonzeption der losen Verbindung, besteht das Risiko, dass nur der Bereich Forschung im Tertiarisierungsprozess voranschreitet und damit früher oder später die Verbindung auseinanderfällt. Dieses Risiko besteht in der Verbindungskonzeption der Zusammenarbeit eher weniger.



Tabelle 1 : Stärken und Schwächen der vier Verbindungskonzeptionen

Verbindungskonzeption	↗ Stärken	↘ Schwächen
Verbindungskonzeption Personalunion 	Wissenstransfer sehr einfach Zirkulärer Nutzen der beiden Kompetenzbereiche Forschung und Lehre	Zeitliche Ressourcen sind sehr knapp, Forschungsambitionen werden meist sekundär behandelt. Weniger Austauschmöglichkeit als bei der Verbindungskonzeption « Zusammenarbeit », braucht selbst Berufsfelderfahrung, damit Forschung berufsfeldbezogen ist
Verbindungskonzeption lose Verbindung 	Hohe Spezialisierungsmöglichkeit in F&E, da keine Verpflichtung im Bereich Lehre	Kein oder zufälliger Wissenstransfer (nicht kontinuierlich), Ressourcen werden nicht genügend ausgenutzt
Verbindungskonzeption erweiterter Auftrag 	Geregelter Austausch/Wissenstransfer Gegenseitiger Nutzen möglich Qualifizierung der Lehre bei Dozierendenforschung	Wenn Tätigkeit im anderen Bereich weniger als 20% lohnt es sich kaum Gefahr der Hierarchisierung (F&E steht, über' Lehre)
Verbindungskonzeption Zusammenarbeit 	Verschiedene Kompetenzen werden zusammengetragen Kritische Reflexionsmöglichkeit/Qualitätssicherung, weil verschiedene Perspektiven involviert Wissensgewinn wird vom Team zurück in die Bereiche gegeben Treibt Profilierung einer Institution voran	Zeitaufwändig, nur zeitlich begrenzt durchführbar



Je kleiner eine PH ist, desto eher besteht die Verbindungskonzeption Personalunion oder Zusammenarbeit, weil die ‚wenigen‘ Ressourcen gebündelt genutzt werden müssen und können.

Grössere Institutionen haben in der Lehre tendenziell zwei Hierarchieebenen: Professoren und Dozierende; Professoren arbeiten oft in Personalunion, wohingegen die Dozierenden eher in der Verbindungskonzeption des erweiterten Auftrags arbeiten. Je grösser, spezialisierter und profilierter eine PH ist, desto eher wird die Personalunion eingeführt. Hierbei besteht das Risiko der losen Verbindung, respektive einer Verbindungskonzeption mehrerer loser Personalunionen.

Die Mehrheit der PH arbeitet in einer Verbindungskonzeption im Sinne des erweiterten Auftrags und teilweise auch in der Verbindungskonzeption der Zusammenarbeit. Es wird etwas unternommen zur Qualifikation der Mitarbeitenden, damit die Verbindung zwischen den Bereichen stattfinden kann.

In dieser Verbindungskonzeption liegt ein Risiko eines Ungleichgewichts der gegenseitigen Erwartungen von Forschung und Lehre: Aus der Mehrheit der Gruppendiskussionen wird ersichtlich, dass auf Seiten der Forschung eine starke Erwartungshaltung gegenüber der Lehre besteht; Dozierende müssen sich für die Forschung qualifizieren, müssen sich weiterbilden (unter anderem Dokortitel). Die Erwartungshaltung der Lehre gegenüber der Forschung ist sehr viel niedriger (nur wenige fordern die grundlegenden didaktischen Kenntnisse). Das Ungleichgewicht besteht dann (Hierarchisierung), wenn die Forschung ein hohes wissenschaftliches Niveau hat und sich veranlasst sieht, die Lehre ebenfalls auf ein hohes Niveau zu bringen. Dieses Ungleichgewicht baut Hürden auf, die für eine gute Verbindung hinderlich sind.

Folgerungen

Die Verbindung von Forschung und Lehre stellt eine zentrale Herausforderung für Pädagogische Hochschulen dar. Nach 5-10 Jahren Aufbauarbeit wird mit der vorliegenden Evaluation eine Zwischenbilanz aus Sicht der Verantwortlichen von Forschung & Entwicklung und Ausbildung gezogen. Sie beruht auf Aussagen aus sechs Gruppeninterviews mit insgesamt 31 Personen. Die Grenzen der Untersuchung sind darin zu sehen, dass die effektive Alltagspraxis nicht aufgenommen werden konnte (bspw. durch Beobachtung) und weitere Perspektiven (z.B. Mittelbau) fehlen.

Trotzdem lassen sich eine Reihe von Folgerungen ableiten für die weitere Diskussion innerhalb der einzelnen PH, aber auch innerhalb der Gremien der COHEP.

- *Eine verbesserte Verbindung von Forschung und Lehre wird angestrebt.* In den verschiedenen PH und im Verlaufe der Zeit sind unterschiedliche Verbindungskonzeptionen entwickelt worden. Jede dieser



Konzeption weist Vor- und Nachteile auf. Auffällig ist, dass keine einheitliche Lösung gefunden wurde und diese wahrscheinlich auch nicht existiert.

- *Die ursprünglich angestrebte Erarbeitung von Mindeststandards ist von daher kaum realisierbar*, da diese nicht der Heterogenität der Institutionen Rechnung tragen würden. Ob beispielsweise die ideale Entwicklungsrichtung eher zu einer Verbindungskonzeption der Zusammenarbeit geht, oder eher zum universitären Modell der Personalunion tendiert, müsste in jeder Institution diskutiert werden.
- *Da Forschung und Lehre unterschiedliche Aufgaben und Ausrichtungen haben* (Erkenntnisgewinnung resp. Praxisgestaltung), ist die Verbindung nicht trivial, sondern muss aktiv erarbeitet werden. Die damit verbundenen Bezugsgruppen der « scientific community » und der berufsfeldbezogenen Praxis stellen unterschiedliche Anforderungen und sprechen eine andere Sprache.
- Die *unterschiedlichen Denk- und Handlungsrouninen* (beruflicher Habitus) und die jeweiligen Selbstverständnisse der beiden Bereiche sollten offen gelegt werden. So könnten unterschiedliche Erwartungshaltungen geklärt werden. Es ist ungünstig, wenn die beiden Bereiche ungleiche Erwartungshaltungen zeigen; eine Hierarchisierung kann die Folge sein.
- Hier ist zu vermuten – obwohl in den Interviews kaum thematisiert –, dass ein *unterschiedliches Forschungsverständnis* vorhanden ist.

Die Forschungsverantwortlichen dürften eher die Erkenntnisgewinnung im Fokus haben und die Ausbildungsverantwortlichen eher die Praxisgestaltung. Die jeweilige Ausrichtung beeinflusst die Verbindung der beiden Bereiche.

- *Der zunehmende Finanzierungsdruck und die Suche nach Drittmitteln* auf Seiten der Forschung dürften die Orientierung in Richtung Wissenschaft und « scientific community » (z.B. Nationalfonds) verstärken. Interessanterweise wurde die mögliche Finanzierung durch die KTI (Kommission Technologie und Innovation) in den Interviews kaum erwähnt⁵.
- *Die Qualifikation der Dozierenden* wird zwar von allen Beteiligten als zentral angesehen. Mittels Rekrutierung und Personalentwicklung soll speziell die Forschungskompetenz in den PH erhöht werden. Im Unterschied zu einer früheren Phase, in welcher Maximalanforderungen gestellt wurden, hat sich aber eine pragmatischere Orientierung durchgesetzt. So wird eher auf eine adäquate Vertretung der erforderlichen Kompetenzen im Team geachtet, als dass die einzelnen Dozierenden dies erfüllen müssten.

5. Die KTI fördert – ähnlich wie DORE – gemeinsame Projekte von Hochschule und Praxis und ist für die Fachhochschulbereiche Technik und Wirtschaft die zentrale Drittmittelquelle.



- Damit zusammenhängend wurde ab und zu die in allen PH praktizierte *Dozierendenforschung* (Dozierende aus der Lehre als Leitende oder Mitarbeitende von Forschungsprojekten) kritisch hinterfragt. Wie kann die Qualität der Forschung (und auch die Drittmittelfinanzierung) bei erst- oder einmaliger Forschungsmitarbeit sichergestellt werden?
- *Interessanterweise wurde der Mittelbau* (Assistierende und wissenschaftliche Mitarbeitende) in den Gruppeninterviews kaum erwähnt ausser in Verbindung mit der Frage nach Doktorandenkolloquien. Dies könnte auch mit dem geringen Anteil des Mittelbaus an PH im Vergleich zu anderen Hochschulen zusammenhängen (9% an PH gegenüber durchschnittlich 19% an Fachhochschulen; vgl. BFS, 2010). Hier bestehen sicherlich Ausbaumöglichkeiten, gerade bei der Forschung und Entwicklung.
- Kontrovers sind die Auffassungen zum *Einbezug der Studierenden in die Forschung und bei den zu vermittelnden Zielen*, wobei klar zwischen Bachelor- und Masterstufe unterschieden wird. Sie reichen von schlichter « scientific literacy » (kritisches Verständnis von wissenschaftlichen Beiträgen) über aktive Beteiligung im Forschungsprozess bis hin zu eigenständiger Wissensgenerierung (v.a. auf Masterstufe). Die unterschiedlichen Auffassungen und Erfahrungen sollten verglichen und diskutiert werden.
- Zum Schluss sei darauf hingewiesen, dass sich der *Blick über die « Grenzen » der eigenen Disziplin* (der Lehrerinnen- und Lehrerbildung) wahrscheinlich lohnen würde. Insbesondere die Erfahrungen anderer Fachbereiche wie Technik, Architektur oder soziale Arbeit wären aufschlussreich. Sie konnten leider für die vorliegende Evaluation nicht aufgearbeitet werden.



Literatur

- Bettoni, M., Bernhard, W. & Schiller, G. (2009). Community-orientierte Strategien zur Integration von Lehre und Forschung. In: P. Bergamin & G. Pfander, *Offene Bildungsinhalte (OER), Teilen von Wissen oder Gratisbildungskultur?* (S. 125-146). Bern: h.e.p. Verlag.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2010b). *Personal der Fachhochschulen 2009*. Neuenburg: BFS.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2008). *Anschlussbericht zum Masterplan Pädagogische Hochschulen*. Internet: http://www.edudoc.ch/static/web/arbeiten/mpph_d.pdf [Oktober 2010].
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (1999). *Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für Lehrkräfte der Vorschulstufe und der Primarstufe vom 10. Juni 1999*. Internet: http://edudoc.ch/record/29975/files/Regl_AK_VS_PS_d.pdf [Oktober 2010]